Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang	13. Februar 1927	Nummer 7

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Werke als Zeugen.

Ps. 89, 9.

Deine Wahrheit ist um Dich her! — so tönt es bewundernd, jubelnd, preisend von den Lippen des Psalmisten, wenn er von seinem Gott spricht. Damit will er sagen: Dein Wirken, Schaffen und Walten unter uns bestätigen Deine Wirklichkeit. Deine Werke umgeben Dich wie eine Schar unwiderlegbarer Zeugen, die da rufen: Du bist ein Einiger Allmächtiger Gott!

Hierin liegt das Geheimnis der religiösen Stärke des Volkes Israel im Gegensatz zu der Heidenwelt. Die Gotteserkenntnis, die den Vorvätern der Israeliten einst durch besondere Offenbarungen geworden, wäre dem Volke Israel sicher verloren gegangen, hätte Gott sich nicht mächtig durch Taten unter ihm erwiesen. So aber kam es, daß Israel inmitten einer heidnischen Umgebung die Auffassung eines einigen, persönlichen Gottes, der Himmel und Erde geschaffen, der das Weltall nach ewigen Gesetzen lenkt und die Geschicke der Völker und Menschen nach unerforschlichem Ratschluß bestimmt, bewahrte und durch die Verehrung des lebendigen Gottes allen Götzendienst überwand, so oft sich derselbe auch mit seinen sinnlichen und lüsternen Formen unter ihm festzusetzen suchte.



Prediger Artur Wenske
Sekretär des Jugendbundes in Polen.

Wie ganz anders aber sah es in der Heidenwelt aus! Gerade der völlige Mangel eines tatkräftigen Eingreifens der Götter hat dem klugen Griechen das Auge für die Torheit des Götterdienstes geöffnet. Schon im 5. Jahrhundert v. Chr. ruft Euripides zweifelnd aus: „Zeus, siehst du solches nicht. Wähnt nur der Tor dich einen Gott. Du bist ein Nichts!" — Und ein anderes Mal: „O, daß den Göttern fluchen könnt' ein Sterblicher!" — Nur noch die breiten Volksmassen glauben den Götterpriestern, der Denkende sieht tiefer und sagt: „Die ganze Brust der Seher giert nach Ehre nur!" So erwies sich schon damals das Heidentum als haltlos in sich selbst. Vollends stürzte es aber zusammen, als der einige lebendige Gott sich nicht mehr in seinen Offenbarungen auf ein Volk beschränkte, sondern sich auch den andern Völkern zuwandte. Wie die Sonne siegesgewiß die Nacht verscheucht, so zog siegreich die Erkenntnis des einigen allmächtigen Gottes durch die Lande. Das war

es, was die Menschheit braucht. Nicht Götterlehren, Systeme und Philosophien, sondern einen Gott der helfen kann, der sich mächtig erweist durch seine Werke. Einem solchen Gott glaubte man, einem solchen Gott öffnete man Türen und Herzen.

Auch Jesu Auftreten als Sohn Gottes steht unter demselben Zeichen: „Deine Wahrheit ist um Dich her!“ Es kann auch nicht anders sein. Alles, was von Gott kommt, kennzeichnet sich durch seine Wirkung. Das Reich Gottes besteht eben nicht in Worten, sondern in Kraft. Eine wunderbare Harmonie herrscht zwischen seiner Lehre und seinem Leben, mit überzeugender Gewalt reden seine Werke von seiner Wahrheit. Nennt Er sich Sohn, vom Vater gesandt — und siehe! Wind und Meer ist Ihm aufs Wort gehorsam und die zitternden Schiffer rufen auf den Knieen: „Wahrlich, Du bist es!“ Erhebt Er Anspruch auf Sündlosigkeit — und die sittenstrengen Pharisäer weichen beschämt zurück, niemand kann Ihn einer Sünde zeihen. Preist Er sich als Heiland an – und eine große Schar an Leib und Seele Geheilter bezeugen seine Heilskraft. Sagt Er: Ich bin das Leben – und der Tod kann Ihn nicht überwinden, noch das Grab Ihn halten. Streichen wir die Wunderwerke aus dem Leben Jesu und wir entkleiden Ihn seiner Gottessohnschaft. Der Siegeszug Jesu durch die Welt war und ist aber bedingt durch dieselbe. So wird die Wahrheit Jesu durch seine Werke kräftig bezeugt, und gläubig eignet sich der Sünder das Heil in Christo an. Uns aber als Gotteskindern sollte das Zeichen, unter welchem Gott und Gottessohn das Heidentum besiegt, die Feinde bezwungen, die Herren gewonnen, zu denken geben. Warum müssen wir klagen, daß unsere Arbeit jetzt erfolgloser ist als früher? Nietsche, sonst unser Gegner, gibt uns hier eine treffende Antwort, ganz im Sinne unseres Textes: „Erlöster müßten mir seine Erlösten aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben soll!“ Unser Wesen und Wirken ist der beste Zeuge für unsere Wahrheit. Gebe Gott, daß es bald von uns allen heißen könnte: Ihre Wahrheit ist um sie her! Alfred Lück.

Unsere Gebetsversammlungen.

H. Liebig. (Fortsetzung.)

Oder liegt es an den Gebeten, die in solchen Stunden vor Gott gebracht werden, daß die Gebetsstunden so verhältnismäßig wenig besucht werden? Welcher Art sind gewöhnlich die Gebete und wie sollten sie denn sein? Nun, alle stimmen darin überein: Nur keine langen Gebete! Dennoch handeln viele Beter gegen diese ihre Regel, vielleicht, weil sie glauben, daß ihre Gebete eine Ausnahme bilden und wichtiger sind als die anderer Beter. Aber lange Gebete ermüden notwendig, besonders des Abends, und lähmen das Interesse der Anwesenden. Je kürzer die Gebete und je mehr Beter sich kurz vor Gott aussprechen können, desto besser ist es in der Regel. Die Gebete dürfen nun einmal keine Predigten sein. Wir kommen nicht mit Lehrvorträgen, sondern mit Bitten vor den Gnadenthron. Wir suchen Barmherzigkeit zu erlangen und nicht vor andern unser Glaubensbekenntnis aufzusagen. Wir wollen uns auf die Verheißungen berufen; aber wir wollen dem Erhörer der Gebete nicht die Schrift erklären. Im Gebet wendet sich das Bedürfnis an Ihn, der ihm abhelfen kann; das Schuldbekenntnis wird vor Ihm ausgesprochen, der allein Sünde vergeben kann. Im Gebet muß sich die Armut, die Demut, die Buße und der vertrauensvolle Glaube aussprechen. Es ist nicht die Beredsamkeit, sondern der Ernst, auf den es ankommt, nicht die Erklärung oder Umschreibung der Hilflosigkeit, sondern das Bewußtsein derselben. Nur keine Formengebete, zu denen die Versuchung so nahe liegt, weil ein Beter leicht geneigt ist, zu wiederholen, was der vorige bereits gesagt hat. Wir beten nicht, um vor den Mitbetern mit schön gesetzten Worten zu erscheinen. Während wir gemeinschaftlich beten, sollte jeder laute Beter bestrebt sein, soviel an ihm ist, sich mit Gott allein zu fühlen und die um ihn her aus dem Auge zu verlieren, sonst verfällt er zu leicht in den Deklamations- oder Predigtton. Unsere eigenen, persönlichen Dinge, die nur uns angehen, gehören ins Kämmerlein. Wir sollten uns mit den Verheißungen des Wortes Gottes bekanntmachen und uns daran gewöhnen, mit Gottes eigenen Worten zu Ihm zu kommen. Welche mächtige Kraft liegt doch in dem sehnsüchtig verlangenden, flehenden, ringenden, Herzensgebet eines Bruders! Es hebt andere Herzen von der Erde zum Himmel empor. Wie einfach auch seine Sprache sein mag — indem er seine Sünde bekennt, fühlen wir uns veranlaßt, die unseren zu bekennen;

indem er sich gläubig an das Kreuz klammert, fühlen auch wir dessen mächtige Kraft; er beruft sich auf den Namen seines Retters und preist Den, der ihn geliebt hat, und wir werden veranlaßt, diesen Gott zu betrachten und in unseren Herzen auszurufen: „Wo ist ein solcher Gott, wie Du bist!"

Was uns fehlt, sind kurze, inbrünstige, bußfertige, gläubige und mit herzlicher Dankbarkeit gemischte Gebete. Die stimmen unsere Harfen und stärken unsere Hände und sind eine Belebung unserer Gemeinden. Was wir suchen sollten zu erzielen, ist eine feste Ueberzeugung von Gottes Macht, zu retten, und von Gottes Bereitheit, zu segnen, ein brünstiges Verlangen nach der Verherrlichung des Herrn, nach dem wirklichen Wohlergehen der Gemeinde und nach der Bekehrung verlorener Sünder. Gott ist Liebe; Sein Arm ist nicht zu kurz, daß Er nicht helfen könnte; Seine Ohren sind nicht dick geworden, daß Er nicht hören sollte; Seine Hilfs- und Gnadenquellen sind noch nicht erschöpft. Trotz alles dessen, was wir auch versäumt haben mögen, ladet Er uns zum Gebete ein und ruft: „Kehre dich zu mir!" Trotz aller Begehungs- und Unterlassungssünden, deren sich die Gemeinde schuldig gemacht hat, kann Er „überschwenglich tun über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirkt". Laßt uns das alles glauben, von Herzen glauben, und wir werden erfahren, daß uns die Segungen, die wir erflehen, auch verliehen werden.

Ob sonst noch etwas geschehen könnte, die Gebetsversammlungen anziehender und segensreicher zu gestalten, etwa dadurch, daß die Leiter derselben wechseln, daß kurze Schriftabschnitte gelesen, daß kurze Zwischenbemerkungen gemacht, daß lebendige und frische Lieder gesungen werden, daß für verschiedene Abende besondere Gebetsgegenstände aufgestellt werden, daß einzelne als treue Beter bekannte Glieder veranlaßt werden, aus ihren Erfahrungen das eine oder das andere mitzuteilen usw., das sind Fragen, die der Prediger der Gemeinde, dem nichts so sehr am Herzen liegt, als eine gebetsfreudige Gemeinde um sich zu haben, zweifellos sorgfältig erwägen wird. Ihm liegt es an, daß seine sämtlichen Glieder es zum Ausdruck bringen:

„Gesegnet sei, o Haus des Herrn!
Wie könnt ich bleiben von dir fern?
Die mir verwandt so innig nah,
Die trauten Freunde sind ja da.
Drum kommst du mir nicht aus dem Sinn,
Du Wohnung Gottes! Ich muß hin,
Wo meine Seele Leben trinkt
Und Jesu in die Arme sinkt!"

Mein Bruder, wenn du mehr in den Geist der Fürbitte eingehen und mehr Kraft und Freudigkeit zu dieser heiligen Uebung finden möchtest, so studiere sorgfältig die Gegenstände, die vor den Thron Gottes zu bringen sind. Hier sind die Familien, Verwandten, Nachbarn, mit denen du Tag für Tag in Berührung kommst, deren ewige Wohlfahrt dir am Herzen liegen sollte; hier ist dein Vaterland mit seinen Fürsten und deren Ratgebern, mit seinen Vorzügen und Mängeln, ja die ganze Welt mit ihren Myriaden, für alle darfst, solltest du beten. Hier siehst du die schreckliche Verbreitung des Unglaubens, die offen hervortretende gegnerische Macht des Evangeliums, den mächtigen Materialismus, die überhand nehmende Sinnes- und Fleischeslust, die nach prickelnden Dingen trachtet, alles ruft dir zu: Bete, bete, denn allein die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern! Sieh den ungeheuren Aparat, der daheim und draußen in Tätigkeit gesetzt wird, um das Reich Gottes zu fördern, und dann beachte die verhältnismäßig kleinen Resultate, die größer wären, wenn inbrünstiger und beharrlicher und gläubiger gebetet würde. Bedenke die Tausende von Predigten, die allmonatlich gehalten werden, und die wenigen Seelen, die dadurch zu Gott bekehrt werden, die Tausende von Kindern in unseren Sonntagschulen und die wenigen, die wirklich den Heiland annehmen und Ihm treulich nachfolgen. Die Zahl der großen und kleinen Bekehrten wäre eine bedeutend größere, wenn die Gebetsversammlungen in den Gemeinden treuer gepflegt würden, wenn man mehr für die Prediger, für Evangelisten, für die Sonntagsschullehrer flehte. Denke an die Millionen Bibeln, Traktate, Bücher und Zeitschriften, die verbreitet werden, und wie trotz alles dessen, die Wahrheit verachtet und der Irrtum und die Lüge gierig verschlungen werden. Vielleicht hätte das eine mehr Kraft und das andere weniger Reiz, wenn mehr betende Hände zu Gott aufgehoben würden. Die Missions-

arbeiter draußen, die Prediger, Evangelisten, Helfer, Schriftleiter, Schreiber, Kolporteure, Sonntagschularbeiter, Krankenbesucher, Traktatverteiler, alle, die in dem Werke stehen und unter vielen Schwierigkeiten zu arbeiten haben, sie alle rufen es laut in unsere Gebetsversammlungen hinein: „Liebe Brüder, betet für uns!" Der Witwen und Leidenden Herzen werden getröstet, wenn sie hören, daß ihrer gedacht wird; die Waisen lernen es, Gott zu vertrauen, wenn sie dich für sie beten hören; die Alten und Sterbenden werden in ihren letzten Kämpfen gestärkt in Erhörung der für sie dargebrachten Gebete; und die Armen, die Traurigen in Zion, die Versuchten und Angefochtenen und mühevoll Kämpfenden werden durch die Kundgebungen des christlichen Mitgefühls vor dem Gnadenthron erleichtert und gestärkt.

(Schluß folgt.)

Die Lästerung wider den Heiligen Geist.

(Matth. 12, 31. 32; Mk. 3, 28. 29; Lk. 12, 10.)

Eine Handreichung für Angefochtene und Warnung für sorglose Sünder.

von Eduard Kupsch.

Fortsetzung.

Daß aber die Lästerung wider den Sohn Gottes vergeben wird, wogegen die Lästerung wider den Heiligen Geist ewiglich keine Vergebung finden kann, mag in der klaren Offenbarung des Herrn, welche dem Sünder durch die Wirkung des Heiligen Geistes zu Teil wird, seinen Grund haben. Ein Mensch mag von der Lehre Jesu wissen, ohne besonders vom Heiligen Geist erleuchtet worden zu sein und mag sie deshalb verwerfen, verhöhnen und lästern, ähnlich wie Paulus es tat. 1. Tim. 1,13. Ein solcher sündigt nicht so direkt gegen den Geist Gottes als einer, dem die Erleuchtung des Heiligen Geistes bereits zu Teil wurde und nun gegen bessere Ueberzeugung, gewirkt durch den Geist Gottes, die Wahrheit lästert. Zwar ist der Lästerer des Menschensohnes, nach Jesu Warnung, auf dem gefährlichen Wege, diese ewig unverzeihliche Sünde zu begehen, aber inwieweit er sich derselben genähert hat, hat uns Christus nicht berechtigt zu entscheiden. Sehr treffend bemerkt Rev. H. Schütz in seinen christlichen Zeugnissen:

Hat ein Mensch die Sünde wider den Heiligen Geist begangen, so hat nicht Gott sein Verhältnis gegen ihn, sondern der Mensch sein Verhältnis gegen Gott verändert. So lange ein Mensch noch die Fähigkeit besitzt, die Bedingung der Erlösung zu erfüllen, hat er die Sünde wider den Heiligen Geist noch nicht begangen. Sie ist nur dann wirklich begangen, wenn die Bedingungen der Erlösung von dem Menschen als einem freien, moralischen Wesen nicht länger erfüllt werden können. Gott ist zu jeder Zeit bereit, die von Ihm gestellten Bedingungen einzuhalten. Er hat sich selbst verbunden, den bußfertigen Sünder zu retten; aber Er hat nirgends verheißen, daß Er den unbußfertigen retten wolle. Hat sich ein Mensch daher so in Sünden verhärtet, daß er unfähig geworden ist, Buße zu tun und zu glauben, so ist er dadurch auch unfähig geworden, sich die angebotene Vergebung zuzueignen. Die Unfähigkeit der Zueignung der Vergebung rührt nicht etwa daher, daß Gott sich weigert, dem bußfertigen Sünder zu vergeben, sondern daher, daß der Sünder außer Stande ist, sich Gottes Verheißung anzueignen, weil er es freiwillig außer dem Bereich seiner Macht und seines freien Willens gestellt hat, ein bußfertiger Sünder zu werden.

In der menschlichen Natur ist etwas, das den Zügen des Geistes entspricht. Der Mensch hat eine Seele, welche nach Gott hungert und dürstet, auf ganz dieselbe Weise wie er natürlichen Hunger nach Speise und Trank hat. Gott befriedigt diesen Hunger und Durst der Seele, ebenso wie Nahrung den des Leibes. Hat ein Mensch seine physischen Kräfte so mißbraucht und verdorben, daß er nicht länger im Stande ist, gesunde Nahrung zu sich zu nehmen, so muß er sterben. Der Tod ist nicht die Folge des Mangels an Nahrung, sondern der Unfähigkeit des Organismus, sie aufzunehmen und zu verdauen. Der Mensch besitzt ein Gewissen und die Fähigkeit zum Glauben, und es muß folgen, daß wenn derselbe sich fortgesetzt weigert, diese Fähigkeit zu gebrauchen, oder sie beständig mißbraucht, er zuletzt unfähig wird, sie zu gebrauchen, und muß daher unbußfertig und ohne Vergebung sterben.

Im Allgemeinen ist die Sünde wider den Heiligen Geist nicht eine besondere Sünde. Es ist zuweilen diese Sünde und zuweilen eine andere, wodurch die Sünde zum Tode, die Todsünde zu Stande kommt. So wie ein Mensch, welcher sein Leben lang alle Gesundheitsgesetze übertreten hat, zuletzt durch eine scheinbar geringe Uebertretung derselben seinen Tod herbeiführen mag, so mag auch ein Mensch, welcher sein Leben lang alle Gesetze Gottes mit Füßen getreten, zuletzt durch eine scheinbar geringe Uebertretung seine moralische und religiöse Natur auf ewig gegen alle weiteren Einwirkungen des Heiligen Geistes schließen. „Der Mensch sollte nie vergessen, daß eine wissentliche und mit Bedacht wiederholte Sünde unerwartet sein zeitliches und ewiges Verderben herbeiführen kann. Davon liefert eine von Melanchton übermittelte Tatsache einen warnenden Beweis:

„Eine Gesellschaft profaner Bösewichte erkühnten sich, die Scene des bitteren Kreuzestodes unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi in possenhafter Weise nachzuahmen. Als aber der, der den Kriegsknecht mit dem Speer vorstellte, den Speer, anstatt in die unter seinem Mantel verborgene, mit Blut angefüllte Blase, in die Seite des am Kreuze Hängenden stieß, offenbarte sich die strafende Hand Gottes. Der Durchbohrte fiel tot vom Kreuze auf den am Fuße des Kreuzes Stehenden, welcher die weinende Maria repräsentierte und tötete ihn. Hierauf stürzte nun der Bruder des zuerst Getöteten auf den Mörder zu, der die Rolle des Kriegsknechtes spielte, und nahm ihm das Leben. Er wurde später vom Gericht verhört, verurteilt und gehängt. So wurden vier dieser Spötter plötzlich vom Gericht des Allmächtigen heimgesucht, indem sie mit einer der heiligsten Scenen, welche jemals unter der Sonne stattfanden, ihren Spott trieben."

(Remarkable Providences.)

So lasset uns darauf bedacht sein, daß wir in unserem Leben ewige Wahrheiten aussprechen und dadurch auch ewige Resultate wirken, während wir mit anderen in Berührung kommen. Lasset uns acht haben auf uns selbst, sei es, daß wir im Aufblick zum Herrn auslöschen mögen alle feurigen Pfeile Satans, sei es, daß wir nicht in Sünde willigen, sondern auf die Stimme des Heiligen Geistes achten, die Hände falten und beten: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir. Ps. 51, 13.

Anhang.

Diejenigen Geängsteten und Angefochtenen, die das Vorhergehende aufmerksam gelesen, werden bereits gemerkt haben, daß sie die Lästerung wider den Heiligen Geist nicht begangen haben. Um ihnen aber noch klarer aus ihrer geängsteten Lage mit Gottes Hilfe herauszuhelfen, lassen wir diesen Anhang folgen.

Clemens von Aleksandrien übermittelt uns eine Begebenheit, die uns zeigen kann, daß einer, der in die Welt wieder zurückgefallen, ja, nach und nach so tief gesunken, daß er als Räuberhauptmann in den Wäldern hauste, noch Gnade erlangte. Clemens erzählt: Als Johannes zu dem Bischhof von Ephesus kam, fragte er nach einem Jüngling, den er demselben ganz besonders ans Herz gelegt hat: „Wohlan, Bischhof, gib das Pfand uns wieder, welches ich und der Heiland dir vor der Gemeinde anvertraut haben". Der Bischof erschrack, und meinte zuerst, es sei von veruntreutem Gelde die Rede. Als aber Johannes sagte: „Den Jüngling fordere ich wieder und die Seele des Bruders", seufzte der Greis und sprach unter Tränen: „Er ist gestorben!" „Gestorben?" fragte der Jünger des Herrn, „und an welcher Krankheit?" „Er ist Gotte gestorben," erwiderte der Bischhof, „er ist gottlos und am Ende ein Räuber geworden. Nun hat er mit seinen Genossen anstatt der Kirche einen Wald inne". Da zerriß der Apostel unter lautem Klageschrei sein Kleid und rief: „O, welchen Wächter habe ich über meines Bruders Seele zurückgelassen!" Er besteigt ein Pferd und eilt mit einem Führer nach dem Orte, wo die Räuber sich aufhielten. Die ausgestellte Wache ergreift ihn, er flieht nicht, sondern ruft: „Eben deshalb bin ich hergekommen, bringt mich zu eurem Anführer!" Dieser erwartete gewaffnet des Fremden Ankunft; als er aber sah, wer zu ihm kam, nahm er eilends die Flucht. Johannes aber, sein Alter vergessend, eilte ihm im Fluge nach und rief: „Warum fliehst du mich, o Kind! fürchte dich nicht! Du hast noch eine Hoffnung des Lebens. Ich will Christo Rechenschaft ablegen für dich. Soll es sein, so will ich gern für dich sterben, weil auch Christus für uns gestorben ist. Ich will mein Leben für dich lassen. Steh! glaube, Christus hat mich geschickt."

Der Jüngling zaudert, endlich bleibt er stehen und blickt zur Erde. Dann wirft er die Waffen weg und fängt an zu zittern und zu weinen. Und als der Greis herankommt, umfaßt er seine Knie und fleht mit heftiger Wehklage um Vergebung. Mit seinen Tränen gibt er sich gleichsam die zweite Taufe, nur die rechte (blutbefleckte) Hand verbirgt er. Der Apostel verbürgt sich und schwört, daß er vom Heilande Vergebung für ihn erhalten habe, bittet, wirft sich auf die Kniee und küßt des Jünglings durch die Buße reingewaschne Hand. So führt er ihn zur Gemeinde zurück. Und hier betete und rang er flehentlich für ihn mit Gott und ermahnte ihn mit Liebesworten, bis er ihn der Kirche wieder schenken konnte. —

Diese Geschichte, die wir nicht nachprüfen, die wir aber glauben können, zeigt uns nun, daß dem auch so tief Zurückgefallenen Vergebung zuteil geworden, weil er Buße getan und sich vor dem Allmächtigen gebeugt hat. Der Mann hatte die Lästerung wider den Heiligen Geist nicht getan.

(Schluß folgt.)

Per Radio.

Der christliche Apologete schreibt: „Auf Einladung der W. S. A. J. Radio-Broadcasting-Station in Cincinnati hatte der Editor das Vorrecht, an Pfingsten eine Abendpredigt den Drahtlosen Wellen zu übergeben über: „Der Geist der Wahrheit" Joh. 16, 13. Ganz allein in dem mit Samt ausgeschlagenen Aufnahmeraum sprach er vor dem Mikrophon nach Berechnung des Leiters der Station zu einer unsichtbaren Zuhörerschaft von wohl einer Million Häuptern und Herzen. Das Merkwürdige beim Radio ist die unvorstellbare Schnelligkeit, mit welcher es die menschliche Stimme über Land und Meer ans Ohr der Zuhörer trägt. Während das gewöhnliche, gesprochene Wort nur 330 Meter (etwa 1000 Fuß) in der Sekunde zurücklegt, braucht es per Radio von Cincinnati nach San Francisco nur den 62. Teil einer Sekunde und wird dort ebenso klar verstanden wie hier. Wenn es nur immer so tief dränge wie weit!

Und welch ein Gedanke, auf einmal so viele Zuhörer erreichen zu können. Der Direktor sagte zum Editor: „Nehmen Sie an, Sie würden jeden Sonntagabend vor einer Gemeinde von 500 Zuhörern sprechen; wie lange müßten Sie predigen, bis Sie auch nur die Hälfte von einer Million, also 500000 Menschen mit ihrer Botschaft erreicht hätten? Es war bald ausgerechnet: 1000 Sonntage oder etwa 19 Jahre. Ja, das Evangelium hat Flügel bekommen! schnell wie die Morgenröte, wie der Sonnenstrahl, der so schnell ist, daß er in einer einzigen Sekunde sieben und einhalbmal um die Erde herumfliegen könnte!

Es wäre interessant, zu erfahren, wie viel das Wort Gottes von allen amerikanischen Broadcasting-Stationen den Radiowellen übergeben wird. Im Hause des Schreibers können die Seinen jeden Morgen (außer Samstags) um 8 Uhr per Radio eine köstliche Morgenandacht mitmachen, zu deren Leitung die besten Prediger unserer Stadt berufen werden. Es wird von anwesenden Sängern gesungen, es wird gebetet und eine etwa 12 Minuten lange Ansprache gehalten. Es ist, als wäre man in einer Kirche, so feierlich und erhebend. Am Sonntag aber sind nicht weniger als sechs religiöse Vorträge und Predigten zu hören; darunter etliche aus großer Ferne. Besonders wertvoll ist die Nachmittagspredigt von Dr. Parkes Cadman in der Y. M. C. A. zu Brooklyn, N. Y., und seine hernach folgende Beantwortung aller nur möglichen Fragen, die im Lauf der Woche an ihn eingesandt werden. Zu diesen Predigten und Vorträgen, Gottesdiensten und Sonntagschulen kommen noch geistliche Liedervorträge und Orgelkonzerte; besonders genußreich ist ein herrliches klassisches Konzert eines Chors von Katholischen Seminaristen und Priestern in Cincinnati. Alles das ist sonntäglich frei und umsonst zu haben.

Es gab nie eine Zeit, wo Menschen weniger Entschuldigung hatten, wenn sie das Wort Gottes nicht hörten. Der einfachste Radio-Apparat, der aber völlig genügt für lokale Zwecke, ist schon um einen fast nominellen Preis zu haben. Für kranke und andere ans Haus gebundene Leute, Alte, Gefangene, Krüppel, in großer Höhe wohnende, durch große Distanzen von Gottesdienst-Gelegenheiten abgeschnittene Leute in einsamen Gegenden, Leuchtturmwächter u. a. ist diese wunderbarste aller Erfindungen ein unberechenbarer Segen. Sie wird ernsten Christen immer wieder die Bitte auf die Lippen legen, daß

Gott der Heilige Geist dem so reichlich, so weit, so durch alle Hindernisse hindurch ausgestreuten Wort und Samen des Lebens einen Ort schaffe in vielen Herzen und ihm Kraft und Frucht gebe, wenn die köstliche Saat hinausgestreut wird unter die unzähligen und unsichtbaren Zuhörer.

Wenn man sich daran erinnert, das unser Herr selbst das Wort als „Samen" bezeichnet, in welchem die Kraft des ewigen Lebens liegt; wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Herr durch Jesaias (55, 10) sagt: „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen, also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein; es soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern tun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende", dann gewinnt man eine große Zuversicht im Hinblick auf die edle Aussaat

Ein Bild zur Ermunterung: Ein Weizenkorn bringt im ersten Jahre etwa 50 Körner. Im zweiten Jahre werden daraus schon 2500 Körner, im dritten 125,000 im vierten 6,250,000. Da ein Zentner etwa 2 Millionen Körner zählt, ergibt sich im vierten Jahre bereits eine Ernte von drei Zentnern, eine Menge, die genügt, um den Brotbedarf eines Menschen auf ein Jahr zu decken.

Wenn aber die Aussaat eines gewöhnlichen irdischen Weizenkorns solchen Reichtum der Frucht bringt, was ist dann zu erwarten von der Aussaat des Samens des Wortes des ewigen Lebens, in dem die ewigen Kräfte Gottes liegen! Die Frucht mag nicht so sichtbar reifen und nicht so schnell, wie man es wünschen möchte; die Ernte wird aber ganz gewiß nicht ausbleiben. Gott arbeitet nicht vergebens. Der himmlische Säemann säet nicht umsonst".

Himmelan.

Nur himmelan! Was suchst du drunten?
Da droben leuchtet dir dein Licht!
Was du auf Erden nie gefunden,
Der Himmel droben dir's verspricht.
Dort ist die Heimat unsrer Seelen,
Dort ist der Friede, ist die Ruh'.
Drum himmelan! Willst du noch wählen?
Nur himmelan! Was zauderst du?

Nur himmelan! Hier im Exile,
Da ist dir angst. da zagest du!
Nur himmelan! Es geht dem Ziele,
Das Christus selbst dir steckte, zu!
Trag nur geduldig deine Leiden
Und murre nicht auf rauher Bahn,
Es winken droben ew'ge Freuden,
Sei still, mein Herz! Nur himmelan!

Laß dich von Jesu führen, tragen,
Er kennt den Weg zum Vaterland;
Wenn Er dich liebt, was willst du zagen?
Fest hält dich Seine H ilandshand.
Es mögen Höllenmächte toben,
Wenn Er dich schützt, bist du gewiß:
Er führt dich vorwärts, führt nach oben
Zum Himmelslicht aus Finsternis.

„Wer da meinet, er stehe..."

Ende Mai vorigen Jahres starb in Neu-Seeland Rob Leach, von dem im Jahr 1911 viel die Rede war. Er war ein professioneller Wagehals oder „daredevil", wie man englisch sagt. Er ging in einem Faß durch die schrecklichen Strudel unterhalb der Niagarafälle; er sprang mit einem Fallschirm vom oberen Brückenbogen über den Stromschnellen in die Schlucht, ebenso aus einem Flugzeug direkt über den Fällen ab, und verrichtete andere ähnlich lebensgefährliche Waghalsigkeiten. Allem setzte er aber die Krone auf dadurch, daß er am 25. Juli 1911 in einem stählernen Faß den Sturz über den Niagarafall wagte. Jedesmal kam er mit dem Leben davon. Als er aber in Australien vor etlichen Wochen auf der Straße auf ein Stück Orangenschale trat, glitt er aus, was ihn sein Leben kostete.

Beim Lesen der Notiz fiel uns unwillkürlich ein, wie so oft Menschen, die in schweren Proben standhalten, umkommen in leichten. Simson, der die Philister schlug und die Stadttore von Gaza aus den Angeln hob und auf einen Berg trug, und der die Säulen des Dagontempels entriß, erlag den Schmeicheleien der Delilah. Der Felsenmann Petrus, der in der Nacht des Verrats Christi mit dem Schwert in der Hand bereit war, seinen Herrn gegen die Kriegsknechte bis zum Tode zu verteidigen, wurde zu Schanden an der Frage einer einfältigen Magd. Achilles und der gehörnte

Siegfried, die am ganzen Körper unverwundbar waren außer an einer kleinen Stelle, fanden ihren Tod durch Verwundung an dieser. Eine Mauer ist nie stärker als ihre schwächste Stelle, eine Kette nie stärker als ihr schwächstes Glied. „Wer da meinet er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle."

Einige große Erfinder und ihr religiöser Standpunkt.

Von J. O. Büttner.

Ein Prediger behauptete in einer Predigt' daß nicht nur die Frauen und Kinder und die Bauern eine religiöse Gesinnung hätten, sondern daß auch tiefe Denker, hervorragende Philosophen, große Dichter, weltberühmte Naturforscher und Erfinder, ja die bedeutendsten, gelehrtesten, die tüchtigsten und nützlichsten Menschen, die je auf Erden gelebt, religiös gesinnt und fromm waren. Aus all den vielen Belegen, die er für seine Behauptung erbrachte, greife ich hier einige große Erfinder heraus.

Samuel Morse, der Erfinder des Telegraphen, war ein betender Mann. Als er im Jahre 1843 den Kongreß in Amerika zur Förderung dieser Erfindung um 30,000 Dollar bat, und er den ganzen Tag als Zuhörer am Kongreß teilgenommen hatte, um zu sehen, was aus seiner Eingabe würde, und dieselbe nicht an die Reihe gekommen war, ging er abends noch vor Schluß der Kongreßsitzung, müde und entmutigt heim, kniete an seinem Bett nieder und betete: „Herr, mein Gott, wie es auch kommen mag, ich nehme alles aus deiner Hand." Am andern Morgen kam Anny Ermslie zu ihm und rief: „Guten Morgen, Herr Professor! Gratuliere. Mein Vater schickt mich, und ich soll Ihnen sagen, daß Ihr Antrag gestern abend um zwölf noch durchgekommen ist." Nun konnte Morse weiter arbeiten. Es wurde darauf eine Telegraphenleitung von Washington bis Baltimore gelegt, und die erste Depesche, die Morse sandte, lautete: „Das hat Gott gewirkt!" Als ihn später mal jemand fragte, ob er bei seinen Experimenten nicht auch manchmal dahin gekommen sei, daß er nicht mehr weiter wußte, und was er dann getan habe, entgegnete Morse: „Das ist manchmal vorgekommen, und dann bat ich Gott um Licht, und er schenkte mir Licht. Die Erfindung des Telegraphen ist nicht mein, sondern Gottes Werk, mir hat Gott nur die Erleuchtung geschenkt, weil er sie doch einem Menschen schenken mußte, um die Menschheit mit dem Segen des Telegraphen zu beglücken." Als Morse seine Erfindung zum erstenmal zu Protokoll geben mußte, überschrieb er die Abhandlung: „Was Gott gewirkt hat!"

Ich denke weiter an James Watt, den Erfinder der Dampfkraft. Auch er war ein herzensfrommer Mann. Schon als er noch Lehrling in Glasgow war, las er viel in seiner Bibel, und benutzte seine freie Zeit zum Gebet, während seine Arbeitskollegen in Trink- und Tanzsalons sich bewegten.

Als Professor Simpson, der Erfinder des schmerzstillenden Chloroforms einmal gefragt wurde, welches seine größte Entdeckung gewesen sei, entgegnete er: „Meine größte Entdeckung ist die, daß ich nur weiß, daß ich ein Sünder bin und Jesus mein Heiland ist." Und als er kurz vor seinem Tode noch heftige Schmerzen hatte, sagte sein Freund zu ihm: „James, wirf dich an die Brust Jesu wie Johannes beim Passahmahl." Simpson antwortete: „Ich glaube, das kann ich nicht, aber den Saum seines Kleides habe ich ergriffen. Ich halte ihn fest." Als Inschrift auf seinem Grabmahl wählte er die kurzen Worte: „Und doch lebe ich."

Der Erfinder der Buchdruckerkunst, Johann Gutenberg druckte zuerst eine Bibel; der Erfinder des Blitzableiters Benjamin Franklin war ein frommer, betender Mann, der Gottes Wort ständig bei sich trug und Christum, seinen Heiland, auch vor den glänzendsten Herrschaften bekannte.

Zuletzt möchte ich noch an den Erfinder des lenkbaren Luftschiffes, den Grafen Zeppelin, erinnern. Derselbe sprach es offen aus, daß er die Kraft zu seinen Taten im Gebet suche. Der Luftschiffer Hauptmann von Jena erzählte von ihm in einem Vortrage, daß er ein Mann von starkem Gottvertrauen gewesen sei, und dieses sei die Ursache seiner Spannkraft gewesen. Viele Menschen verlieren nach einer Zeit, besonders wenn es Entmutigungen und Enttäuschungen gibt, die Spannkraft und versagen. Zeppelin verlor die Spannkraft nicht, denn er vertraute von Herzen seinem Gott und unterhielt lebensvolle Gemeinschaft mit Ihm.

Kam man in sein Schreibzimmer, so fiel einem unter anderem Interessantem ein großer Wandspruch über seinem Schreibtisch auf, auf welchem die Worte standen: „Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen, und nicht matt werden, daß sie wandeln, und nicht müde werden. (Jes. 40, 31.)

Wenn denn solche Männer sich ihres Glaubens nicht schämen, dann brauchst du, lieber Leser, dich deiner Frömmigkeit wegen auch nicht zu schämen, und wer dich deiner religiösen Gesinnung wegen dumm nennt, beweist nur, wie wenig er weiß.

Die Linke und die Rechte.

Vielen Christen scheint die köstliche Erkenntnis nie zu dämmern, daß das Geben für Gottes Sache und für die leidende Menschheit ein hohes und unentbehrliches Gnadenmittel ist, ein herrliches Vorrecht, dessen gewissenhafte Benutzung eine ganz besondere und reine Freude und auch äußeren Segen bringt. Es ist merkwürdig, wie manche sich um das Geben herumzudrücken wissen, was für Ausreden sie gebrauchen, um mit ungeöffneter Hand an den Opferstöcken und Altären vorbeizukommen, und wie sie sich rechtfertigen ob ihrer Schuld auf diesem Gebiete. Sie machen es dabei oft wie die Fledermaus, als der Löwe die Landtiere aufforderte, ihm zu huldigen als ihrem König. Die Fledermaus ging nicht. „Ich bin kein Landtier, sondern ein Vogel," sagte sie. Und als der Adler die Vögel aufforderte, ihm als ihrem König zu huldigen, hielt sich die Fledermaus wieder fern, und zwar mit der Entschuldigung: „Ich bin kein Vogel, sondern ein Landtier."

Mancher Mann „drückt" sich vom Geben und entschuldigt sich damit, daß seine Frau ja gebe; und umgekehrt. Die Linke soll nicht wissen, was die Rechte tut. Aber in vielen solchen Fällen weiß auch die Rechte nicht, was die Linke tut, und zwar deswegen nicht, weil beide Teile nichts tun. Das muß viel unter den sogenannten Frommen vorkommen, sonst wäre mehr Geld in den Gotteskasten, sonst würden die Mittel nicht so betrübend fehlen, Schnitter hinaus zu senden ins weltweite Missionsfeld, das längst schon weiß ist zur Ernte.

Eine scharfe Predigt.

Ein Pfarrer kam auf seinen Gängen in der Gemeinde auch zu einem Bauer, der allsonntäglich die Kirche besuchte und gerne über Gottes Wort redete.

„Guten Tag, mein lieber Konrad! Wie geht es Ihnen?"

„Danke für die freundliche Nachfrage, Herr Pfarrer! Wie geht es Ihnen? Schön, daß Sie mich ein bißchen besuchen wollen. Da muß ich Ihnen aber gleich sagen, wie gut mir gestern Ihre Predigt gefallen hat. Ja, das war eine schöne Predigt, und meine Frau und ich haben gesagt: So eine Predigt hat der Pfarrer schon lange nicht mehr gehalten. Bloß eins hätte ich noch gerne gehabt, wenn ich das sagen darf: Sie hätten noch ein gut Stück schärfer predigen können, Herr Pfarrer, nehmen Sie mir das nicht übel!"

„Ich bitte Sie, mein lieber Konrad, ich nehme das durchaus nicht übel, im Gegenteil, ich freue mich, wenn jemand frei meine Predigt beurteilt. — Also, Sie meinen, ich hätte noch schärfer sprechen können? Ja, das mag wohl sein!"

„Ja, Herr Pfarrer, besonders als Sie über die Bekehrung sprachen und über den Geiz. Sie glauben gar nicht, was es für Geizkragen gibt in unserer Gemeinde. Es ist zu arg. Du liebe Zeit, wir sind doch Christenmenschen und leben doch nicht für diese Erde. Wie kann aber ein Mensch so an Geld und Gold hängen? Es heißt doch in Gottes Wort: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darauf hätten Sie noch viel schärfer weisen können, Herr Pfarrer, glauben Sie es mir!"

„Ja, das kann wohl sein, mein lieber Konrad."

Das Gespräch ging weiter über dies und das. Endlich brach der Pfarrer auf. Konrad begleitet ihn über den Hausgang bis zur Tür. In der Nebenstube, deren Türe offen stand, hingen die Schinken und Würste in großer Zahl, das es eine Freude war, sie anzusehen. Der Pfarrer blieb dann auch stehen und sah sich diesen Reichtum mit Wohlgefallen an.

„Mein lieber Konrad," sagte er, „ehe ich zu Ihnen kam, war ich bei der alten Witwe Krüger. Wissen Sie, das ist eine brave Frau, aber — nun Sie kennen sie ja — was soll

sie mit ihren sechs Kindern machen? Sie kann sich mit dem besten Willen ohne fremde Hilfe nicht durchschlagen. Nun, sehen Sie einmal, mein lieber Konrad, Sie haben da so schöne Schinken hängen, nun gehen Sie einmal hin und holen Sie mir einen recht stattlichen Schinken für die alte Krügerin herunter!"

„Was, Herr Pfarrer — einen — ganzen — Schinken? Das ist doch wohl zu viel. Ein ordentlich Stück davon könnt es doch auch tun."

„Nein, mein lieber Konrad, das geht nicht, ein ganzer muß es sein. Sie sind doch ein reicher Mann und könnten nicht einmal einen Schinken missen!"

„Ja, ja, Herr Pfarrer, wenn's ein ganzer sein muß, dann muß es halt sein."

Und der Pfarrer bekam seinen Willen. Als Konrad ihm nun den Schinken eingehändigt hatte, sagte der Pfarrer neben hin:

„Nun, war das jetzt scharf genug gepredigt?"

„Ja, ja, Herr Pfarrer", sagte der Bauer, „fast ein bißchen zu scharf." —

(Aus dem Nordwesten).

Krittler und Tadler.

„Ich bin der gewissen Ueberzeugung", sagt Bischof O., „daß, wenn in einer Gemeinde, sei sie klein oder groß, ein ganzes Jahr lang jede Stimme des Tadelns und Kritisierens verstummen würde, könnte es zu einer herrlichen Erneuerung des Werkes kommen." Daß ein so großer Teil der Jugend ihre eigene Wege geht, ist nach des Bischofs Dafürhalten vielfach auf die Untugend zurückzuführen. Wenn Kinder jahrelang aus dem Munde ihrer Eltern hören müssen, wie Prediger und Gemeindeglieder getadelt werden, dann kann von einer hohen Achtung keine Rede sein. Eltern können nicht erwarten, daß ihre Söhne und Töchter mit empfänglichen Herzen des Sonntags dem Prediger zuhören werden, wenn während der ganzen Woche derselbe der Gegenstand ihrer lieblosen Kritik ist.

Eine Löwenbändigerin.

Einmal kam ich in eine Schule, um über ein Kind etwas zu erfahren. Bei dieser Gelegenheit bat mich der Rektor, ich solle auch einmal nach Fritz M. sehen. Eigentlich gehöre es ja nicht zu meinen „Spezialfällen" (das waren nämlich die Mißhandlungen), im Gegenteil, er sei ein arger Nichtsnutz. Keine Ordnung, kein Respekt, kein Gehorsam — die Mutter klage selbst über den Bengel. Sie wolle ihn gerne in Fürsorgeerziehung geben. Er sei aber doch erst acht Jahre alt. Irgend etwas scheine da zu Hause nicht zu stimmen. Er wurde offenbar daheim maßlos verwöhnt.

Also „sah ich mich mal um". Ich fand die Familie M., bestehend aus Mutter, neunjähriger Tochter und knapp achtjährigem Söhnchen, zu Hause. Die Stube war leidlich in Ordnung, die Mutter rauchte Zigaretten, die Kinder lümmelten herum. Ein vertrauenerweckendes Beispiel für das schöne Verhältnis zwischen Mutter und Sprößling durfte ich gleich erleben. „Fritz", rief Frau M., bring dem Fräulein einen Stuhl". „Hol dir'n man allene, Mutter", erklärte Fritzchen unerschütterlich. Da wußte ich, was die Glocke geschlagen hatte. Mutter holte nämlich stillschweigend den Stuhl. Ihre Klagen über ihren unbotmäßigen Sohn wurden des öfteren durch ebenso treffende wie unglaublich unverschämte Zwischenrufe des Söhnchens unterbrochen.

Schließlich konnte ich mir nicht helfen: „Warum kriegt er nicht mal eine tüchtige Ohrfeige?" wunderte ich mich. Sie blieb die Sanftmut, Ergebenheit und Duldung selbst. Sie sprach viel von ihrem „Beruf", und daß sie nicht viel Zeit gehabt hätte, auf die Kinder zu achten und betonte immer wieder: „Ick bin zu nachgiebig, ick weeß; reene Angst ha'k vor dem Bengel, wat der so allens uffstellt. Ach, Fräulein, hauen, das krieg ich nich übers Herz." Es stellte sich heraus, daß der Vater ein Taugenichts sei, der seine eigenen Wege ging. „Det Luder", ergänzte Fritzchen sachkundig. Das kleine Mädchen war etwas manierlicher, aber anscheinend hatte es keinen unbedingten Respekt vor der Mutter.

Wir sprechen hin und her, und schließlich bat Frau M. weinend, ihr doch mit Rat und Tat beizustehen und die Kinder in strenge Zucht zu bringen. Sie werde absolut nicht „mit se" fertig.

Als ich ihr allerhand Vorschläge gemacht hatte, darauf hinweisend, daß den Kindern unbedingt strenge Zucht fehle, meinte sie,

sie sei mit allem einverstanden, bat aber, einstweilen nur den Jungen in ländliche Pflege zu geben. Sie hing offensichtlich an ihren Kindern, daran war kein Zweifel.

Ganz zum Schluß fragte ich die sanfte Mutter, der der achtjährige Dreikäsehoch so über den Kopf gewachsen war, nach ihrem „Beruf". Da erfuhr ich Erstaunliches und Interessantes. Sie war — Löwenbändigerin! Acht bengalische Löwen gehorchten ihr und wurden von ihr mit Entschlossenheit dressiert und vorgeführt!

Da erfuhr ich also, daß eine achtjährige Kinderseele stärker und unbezwinglicher sein kann als acht bengalische Löwen.

Ist das nun etwas zum Lachen oder zum Nachdenken?

Unter Löwenbändigern denkt man sich doch Menschen mit unbeugsamem Willen, Menschen die eben alles „bändigen" können.

Wie groß, so schloß ich damals aus jenem Erlebnis, ist doch die Kunst, Kinderseelen zu erziehen, wenn solch ein scheinbarer Widerspruch, eine solche Zwienatur im Herzen einer Mutter sein kann.

(Aus „Kindergarten" von Elsa Adam-Fried.)

Gemeindebericht.

Plessen, Gemeinde Neubrück. Obgleich in unserer Gemeinde zahlreiche Kurse verschiedener Art stattgefunden, hatten wir doch zum ersten Male einen Sonntagsschullehrerkursus in Plessen vom 14.—16. Dezember für die Sonntagsschullehrer in Pommerellen unter der Mitwirkung der Br. Artur Wenske-Lodz und Fenske-Bukowitz. Br. Becker-Bromberg konnte infolge eines schwer erkrankten Kindes in seiner Familie leider an dem Kursus nicht mitwirken. Eine unangenehme Enttäuschung wurde uns durch das Nichterscheinen vieler Sonntagsschullehrer. Dennoch gestalteten sich die Tage für alle Erschienenen zu besonderen Segenstagen. Die lehrenden Brüder boten den Lernenden vorzüglichen Unterricht, und zwar Br. Wenske über: 1. Die Weiterbildung des Sonntagsschullehrers. 2. Die Bedeutung der Kinderseelenkunde für den Erzieher im allgemeinen. 3. Angewandte Kinderseelenkunde der einzelnen Entwicklungsperioden. 4. Probleme der Kinderseelenkunde, Versuch ihrer Lösung. Br. Fenske über: 1. Grundsätze des Unterrichts. 2. Das biblische Bild in der Sonntagsschule. 3. Die Hausbesuche des Sonntagsschullehrers. 4. Katechese. — Auch durch die von den Brüdern geleiteten Bibelstunden am Nachmittag und Evangelisationsversammlungen am Abend wurden wir dem Herrn nähergeführt.

A. H. Sommer.

Wochenrundschau.

Einem Berliner Schlosser namens Hermann Plieth ist es gelungen, ein neues Gewehr zu erfinden, das geeignet ist, in einem künftigen Krieg das Rattern der Gewehre und Maschinengewehre sowie das Donnern der Geschütze zu vermeiden. Er benützt als Antrieb nicht Pulver, sondern Preßluft, mit der Versuche ergeben haben sollen, daß das auf diese Weise abgelassene Gewehrgeschoß in einer Entfernung von 2000 Metern noch durch drei Millimeter dicken Stahl drang. Man hörte beim Abgeben des Schußes kaum ein Geräusch. Das neue Gewehr hat außerdem den Vorteil, daß es 25 Ladungen im Magazin hat, die selbsttätig abgeschlossen werden können.

Gegen die Opposition in Rußland wendet sich das russische Regierungsblatt „Prawda" in scharfer Weise und rügt das Verhalten Trotzkis und Sinowjews auf der Tagung der kommunistischen Internationale. Das Blatt erklärt, daß die Opposition die von ihr übernommenen Verpflichtungen verletzt habe und daß die Partei deshalb gezwungen sei, daraus die nötigen Folgeruugen zu ziehen.

Das tote Herzen wieder schlagen können erscheint den meisten ein Ding der Unmöglichkeit zu sein, und doch hat sich die Wissenschaft schon lange damit befaßt, weil sie auch dafür Möglichkeiten ahnte, die durch gewissenhafte Forschung entdeckt werden sollten. Nun wird berichtet, daß es dem Direktor des phisiologischen-Universitäts-Instituts in Insburg, Professor Dr. Ludwig Häberlandt gelungen sei, den Erreger der Herztätigkeit in einem Froschherzen festzustellen. In streng methodischer Arbeit gelang es ihm, die physiologischen und chemischen Eigenschaften dieses Herzstoffes zu klären.

Der Erregungsstoff wurde sowohl an der isolierten Froschherzkammer als auch an abgetrennten Stückchen des betreffenden Herzteiles sowie am ganzen, herausgeschnittenen Froschherzen beobachtet. Das Bedeutsamste an diesem Stoff ist, daß er in einer Lösung die Neubelebung isolierter Froschherzen, die bereits drei Tage leblos waren, spontan erwirkt. Tote Herzen werden also in der Zukunft durch diesen Herzharmon, wenu auch vorübergehend, spontan lebendig und pulsierend gemacht werden können. Wir haben jeden Grund, anzunehmen, daß diese Entdeckung in Bälde eine wichtige Bereicherung des Arzeneischatzes darstellen wird, denn der Gewinnung des Herzerregers aus dem Herzen der großen Schlachttiere steht theoretisch nichts im Wege.

In Portugal ist, wie gerüchtweise über Paris verlautet, wieder ein militärischer Aufstand ausgebrochen, der besonders im südlichen Teil des Landes seinen Herd hat. Die Regierung soll zur Bekämpfung der Aufständischen eine entsprechende Zahl von Truppen entsandt haben.

In Zdolbunowo, Wolhynien, stürzte während der Christmesse in der dortigen orthodoxen Kirche die Decke ein. Mehrere Personen wurden unter den Trümmern begraben. Bis jetzt wurden zwei Leichen und 10 Verletzte geborgen.

Wie die Abrüstung in Wirklichkeit aussieht, ersieht man daraus, daß der Vorsitzende des Marineausschusses des Repräsentantenhauses der Ver. Staaten Amerikas in einer Rede die Forderung stellte, daß die Ver. Staaten eine neue Flotte erhalten sollten. Er erklärte, er wolle nachdrücklich auf den Kongreß einzuwirken suchen, um ihn zur Annahme des von dem Marineausschuß aufgestellten Programm zu veranlassen. Die Ver. Staaten seien durch den Washingtoner Vertrag um die besten Kriegsschiffe, die je gebaut wurden und die einen Wert von 30 Millionen Dollar darstellen, betrogen worden, und es würden jetzt 50 Kriegsschiffe mit einem Kostenaufwand von über 400 Millionen Dollar notwendig sein, damit Amerika wieder seinen früheren Rang einnehme.

In Litauen ist ein erfolgreicher Militärputsch verübt worden. Die ganze Gewalt ist in die Hände einer neuen zeitweiligen Militärregierung übergegangen, die den Kriegszustand proklamiert und den gewesenen Präsidenten der Republick Smetona vorgeschlagen hat, die Funktionen eines Staatschefs zu übernehmen. Smetona hat diesen Vorschlag angenommen. Der Staatspräsident Grinins ist in seinem Palais interniert worden. Auch wurden alle Minister verhaftet. Bei dieser ganzen Umwälzung kam es zu keinem Blutvergießen.

Quittungen

Für die Vereinigungskasse Kongreßpolens:

Im November, Gem. Radawczyk, Vereinigungskollekte 381,80.

Im Dezember, Vereinigungskollekten: Zdunska-Wola 87,37. Gem. Bialystok 55. Gem. Rożyszcze 313,50. Gem Warschau: Warschau 136. Podole 121. Augustówek 34. Marjanki 34 Gem Dąbie 288 Gem. Pabianice 162. Gem. Petrikau 188 Gem. Zezulin: Zezulin 138. Nadrybie 89. Gem. Sniatyn 60. Gem. Kicin 276.

Vielen Dank! Weitere Beiträge erwartet und erbittet E. R. Wenske,
Zdunska-Wola, Złotnickiego 27.

Für den Hausfreund eingegangen:

Aleksandrow: Durch A. Golz 48. **Amerika**: R. Süßemilch 10. Dol. **Bialystok**: E. Stańczyk 2,50. **Boguszewo**: W. Schändel 5. **Canada**: A. Schubert 3. Dol. **Dąbie**: J. Gotschalk 57. **Franówka**: G. Fröhlich 16 **Habnichhorst**: J. Nicht 2,50. **Katowice**: J. Jersak 10. **Kęszyce**: Litke 10. **Lodz**: R. Buchholz 5. **Lodz I**: Durch E Lohrer 33. **Tomken**: J. Derdau 15. **Warschau**: L. Repsch 50.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste
Die Schriftleitung.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p.